

Aber das Teilen nahm trotzdem noch weiteren Fortgang. Die Wildberger Linie spaltete sich nochmals 1355 in einen Altensteiger und in einen Bulacher Teil; den ersteren erhielt Graf Konrad I., den Bulacher Teil Burkhard VII.; die Stadt Wildberg sollte beiden Grafen gemeinsam sein. Welche Ortschaften dabei den einzelnen zugewiesen wurden, wird an anderer Stelle besprochen werden.

Nun waren es 4 Herrschaften geworden; die Einkünfte verminderten sich; die Kosten vermehrten sich; die Schulden der Hohenbergischen Grafen wuchsen furchtbar. Das Unheil, das den Grafen schon länger drohte, konnte nicht mehr abgewendet werden. Die Grafen hatten schon bisher einzelne Dörfer und viele ihrer Güter, ja ganze Herrschaften verkaufen müssen; nun aber sahen sich sämtliche Grafen vor die Notwendigkeit gestellt, ihre Besitzungen zu verkaufen. Den Anfang machte Graf Otto II. von Nagold. Er verkaufte 1363 seine Herrschaft Nagold an Graf Eberhard den Greiner von Württemberg, der schon länger auf diese Kaufgelegenheit gewartet hatte. Ebenso verkaufte Burkhard VII. 1363 seine Grafschaft Wildberg-Bulach an Pfalzgraf Rupprecht von der Pfalz, zuerst hälftig, im Jahre 1377 auch die andere Hälfte. Auch die Herrschaft Altensteig ging um jene Zeit verloren. Darüber wird später Näheres gesagt werden. Aber auch die obere Grafschaft Hohenberg mit Rottenburg ging verloren: Graf Rudolf III. verkaufte 1381 seinen ganzen Besitz mit Hohenberg, Oberndorf, Horb, Rottenburg, Schömburg, Binsdorf, Haigerloch, Ebingen, Dornstetten und vielen anderen Ortschaften an Herzog Leopold den Frommen von Oesterreich um 66 000 Gulden.

Damit hat die einst so glänzende Herrschaft der Grafen von Hohenberg ihr Ende gefunden; ihre Herrschaft hat für unseren Bezirk Spuren hinterlassen, die auch heute noch deutlich erkennbar sind.

Unsere Städte

Unser Bezirk zählt neben 33 Dörfern auch fünf Stadtgemeinden. Wie kam es, daß sich gerade diese Ortschaften zu Städten entwickelt haben? Weder die Lage noch die Größe noch das Alter kann dabei den Ausschlag gegeben haben. Wenn wir die Geschichte dieser 5 Orte ins Auge fassen, finden wir, daß ihre Entwicklung von Anfang an eine andere war als bei den andern Gemeinden. Während bei den Dörfern der Ackerbau allein entscheidend war, hat bei diesen fünf Gemeinden von Anfang an noch ein anderer Einfluß maßgebend mitgewirkt. Es war eine Herrschaft oder ein größeres Herrschaftsgut vorhanden, das dem Leben der Gemeinden sein Gepräge gab; man brauchte Mühlen, Schmiede, Schreiner, Zimmerleute, Steinhauer; man brauchte auch eine Herberge für Fremde; man brauchte Vorräte für Krieg und Frieden. Die Eigenwirtschaft, wie sie in den rein ländlichen Gemeinden üblich war, genügte hierfür nicht; Arbeitsteilung und bestimmte Berufe wurden notwendig. Und diese Orte wurden dann auch zugleich Mittelpunkte für die Nachbarorte; die Herrschaft führte besondere Tage ein, an denen die nötigsten Erzeugnisse auch für die Um-

gebung bereitgestellt wurden. Es bildeten sich Märkte (von merx die Ware), wie sie schon bei den Römern und Franken üblich gewesen waren. Diese neuauftkommenden Orte erhielten von den Herrschaften besondere Privilegien, auch wurden sie von manchen Abgaben und Frondiensten befreit, so daß sich die Zahl der Bewohner bald erheblich steigerte. Während die ländlichen Siedlungen im ganzen gleich blieben oder sich nur sehr allmählich vermehrten, nahm diese neue Art von Gemeinden, die im ganzen mit dem Aufkommen der Burgen zusammenfiel, eine raschere Entwicklung. Da somit diese Gemeinden für die Burgen eine Daseinsbedingung bildeten, war die Herrschaft darauf bedacht, sie wehrhaft zu machen wie die Burg selbst und den Ort mit Mauern zu umgeben und die Befestigung der Burg mit der Gemeinde zu verbinden. Unsere Städtchen hatten darum das Aussehen von trutzigen Festungen, wie die Stahlstiche von Merian es zeigen. Der Name Stadt in unserem heutigen Sinn ist erst im 12. und 13. Jahrhundert aufgekomen; das vorher dafür gebräuchliche Wort war Burg. Bürger war ursprünglich der Stadtbewohner. Um dieselbe Zeit etwa sind die 5 Städte unseres Bezirks mit Mauern versehen worden; es war die Zeit, in welcher die Sicherheit der Herrschaften, der Gemeinden und der einzelnen aufs schwerste gefährdet war, jene „kaiserlose, schreckliche Zeit“. Die Ummauerung wurde in der Regel von der Herrschaft besorgt, der dann dafür von der Bürgerschaft ein Jahreszins gereicht werden mußte. Der von den Mauern umschlossene Platz, Etter d. h. Umzäunung genannt, war freilich beschränkt, weshalb auch früher schon gewisse Gebäude, wie Mühlen, Ziegeleien, Gutshöfe, Sieden Häuser außerhalb der Mauern erstellt werden mußten. Als die Mauern in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts niedergelegt wurden, waren die Städte längst über den ursprünglichen Rahmen hinausgewachsen. Als die eigentlichen Begründer unserer 5 Städte müssen sonach die Herrschaften, die ihren Sitz auf der Burg hatten, angesehen werden, wie wir dies auch bei unseren Nachbarstädten Calw, Liebenzell, Zavelstein, Neuenbürg, Herrenberg u. a. wahrnehmen können.

Schon im Mittelalter hat sich in diesen Städtchen das wirtschaftliche Leben, Handwerk und Verkehr, kräftig entwickelt, und zwar hat das Handwerk sich eine feste Organisation geschaffen. Man hieß diese Organisation Zunft (von ziemen, also das, was sich ziemt, was Recht und Ordnung ist). Dabei schlossen sich die Angehörigen eines Berufs oder mehrerer verwandter Berufe zu einer Arbeits- und Einkaufsgemeinschaft zusammen. Jeder Handwerker war verpflichtet, der Zunft beizutreten. Aufgenommen konnte nur werden, wer vorschriftsmäßig sein Gesellen- und Meisterstück abgelegt hatte; Pfußer hieß man diejenigen, die außerhalb der Zunft ihr Handwerk treiben wollten; das „ins Handwerk pfuschen“ sollte nicht geduldet werden. Einkauf von Rohstoffen, Festsetzung von Warenpreisen, Aufnahme von Lehrlingen, Gesellen und Meistern war Sache der Zunft. Die Handwerksgenossen wohnten auch häufig in derselben Gasse, weshalb heute noch da oder

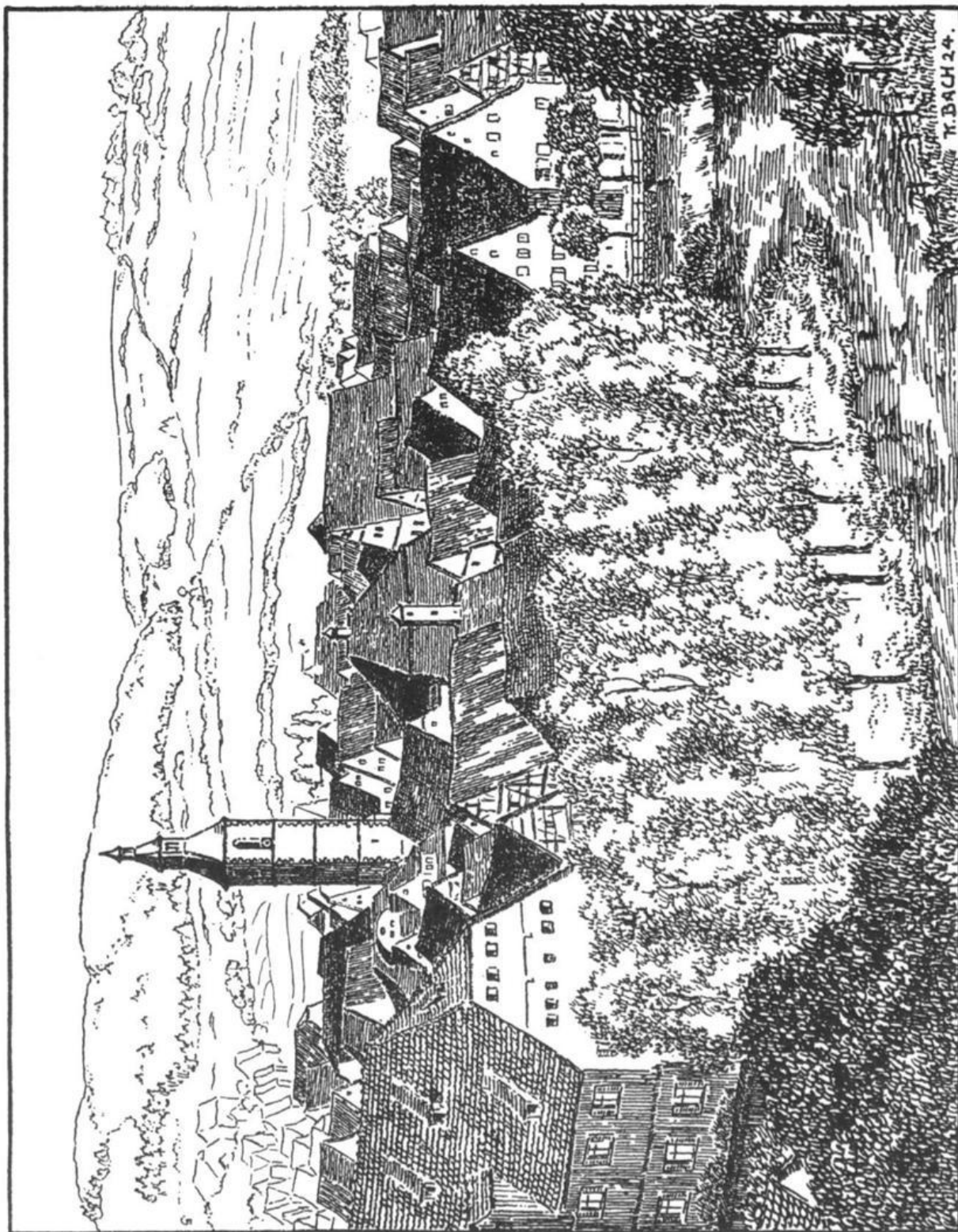


Bild 201: Nagold. Altstadt. Links Oberamt

dort eine Gasse Webergasse, Hafnergasse, Schmiedgasse u. s. w. heißt. Die Zunftgenossen pflegten unter sich Geselligkeit und hatten in einem Gasthaus eine Zunftstube, wo Berufsfragen und andere Dinge besprochen wurden. Auch gründeten sie religiöse Bruderschaften, z. B. die Schuhmacher und Weber in Nagold und Wildberg. In Kriegszeiten bildeten sie je und je auch ein eigenes Fähnlein zur Verteidigung der Stadt (vergl. L. Uhlands Gedicht: Wie haben da die Gerber u. s. f.)

Diese straffe Organisation, die darauf großen Wert legte, daß alle ihre Glieder „ehrsame“ Meister waren, verschafften dem Handwerk einen goldenen Boden und hob dasselbe auf eine hohe Stufe der Leistung, so daß wir auch heute noch die Erzeugnisse jener Zeit bewundern und anerkennen, besonders wenn wir an die einfachen Mittel der Technik denken, auf die jene Handwerker angewiesen waren.

Ein Tag in einem Landstädtchen im 17. Jahrhundert

Noch breiten sich die Schatten der Nacht über dem Schloßberg und über dem Städtchen. Rauhe Oktoberstürme durchtoben das Tal. Der Hochwächter auf dem Schloß tutet noch alle Viertelstunden mit seinem Horn. Der Nachtwächter schreitet nochmals durch die krummen Gassen mit Spieß und Laterne. Die Nagold und die Waldbach rauschen lauter und tosender als sonst. Zwar hat sich das Hochwasser, das in den letzten Tagen die Stadt durchflutet und das ganze Tal wie in einen See verwandelt hatte, wieder etwas gelegt; aber erst allmählich verlaufen sich die Wasser wieder. Jetzt läßt sich der „Hausprophete“ hören; das Vieh in den Ställen regt sich; das Rattern der Mühlen hat eingesezt. Der Torwächter öffnet mit hörbarem Geräusch das obere Tor; auch das untere Tor und das „Mühlkörilin“ öffnen sich. Der aufsteigende Rauch über den Häusern verrät, daß die Hausfrauen und die Dienstboten bereits um ihre großen, fast den ganzen Küchenraum einnehmenden Herde beschäftigt sind, um die Morgensuppe zu bereiten. Vom Turmfranz der Stadtkirche läßt der Stadtzinkenist einen Choral ertönen. Unter der Haustüre steht der Bäckermeister mit aufgestulpten Hemdärmeln und weißem Schurz; frische Semmeln und neugebackenes Brot sind schon auf dem Brett vor seinem Fenster aufgelegt und laden die Vorübergehenden freundlichst zu geneigtem Zuspruch ein. In das Haus des Wagnermeisters daneben tritt ein Fremder mit der Mitteilung, daß in der Nacht ein Lastwagen, der von Straßburg wertvolle Waren nach Stuttgart führte, auf der Steige am Kallberg stark beschädigt worden sei; der Wagner möge deshalb sofort an Ort und Stelle kommen. Nach wenigen Stunden rollt der ehrsame Meister ein neues Rad zur Schmiedwerkstätte, und wieder nach einiger Zeit fährt der Wagen mit seiner Last durch die Stadt und nimmt noch 4 Pferde als Vorspann auf die steile Oberjettinger Steige mit. Auch der Schlossermeister ist sehr geschäftig: draußen vor der Stadt an der Waldbach, in der Nähe der Nikolauskapelle, befindet sich die Schießstätte, wo alle Männer bis zu 60 Jahren im Schießen mit Büchsen ausgebildet werden sollen, um nötigenfalls in der Landmiliz gegen den Feind Kriegsdienste leisten zu können. Nun hat seit längerer Zeit keine Übung mehr stattgefunden; da aber am Abend jenes Tages wieder eine Übung abgehalten werden sollte, hatten der Schlosser und der Büchsenmacher Büchsen und Schießstand wieder in guten Stand zu setzen. Das Leben in und außer den Häusern ist in vollem Betrieb: Das Vieh wird an die Brunnen zur Tränke geführt; Hausfrauen und Dienstboten kommen mit ihren Kupfergelden und Holzkübeln an den